

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 14 (1964)
Heft: 2

Buchbesprechung: Ludwig Quidde. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Gedankens in Deutschland [Utz-Friedebert Taube]

Autor: Mesmer, Beatrix

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

amerika vordemonstriert, sich nun auch auf Deutschland richte. Der Verf. verfolgt des weiteren die Diskussion um die amerikanische Wirtschaftskonjunktur, Rationalisierungsbewegung und die neue «service»-Konzeption des Unternehmertums, das in Henry Ford ihren Repräsentanten gefunden hat. Positive und negative Urteile halten sich hier die Waage, besser gesagt: Überschätzung und Fehlinterpretation. Verhält sich die sozialistische Linke ablehnend, schwankt die bürgerliche Rechte zwischen einer Interpretation, die im amerikanischen Experiment den nichtsozialistischen Weg begrüßt, und einer mehr traditionellen Ablehnung des Amerikanismus als einer materialistischen und nivellierenden «Zivilisation», die der europäischen oder deutschen «Kultur» gegenübergestellt wird. Das deutsche Amerikabild der zwanziger Jahre erweist sich als uneinheitlich, stark gelegenheitsbezogen, gesättigt mit sich als schief erweisenden Prognosen und im wesentlichen kritisch-ablehnend. Für die nationalsozialistische Propaganda war es ein leichtes, hier «einzuhaken» und ein völlig verzeichnetes Amerikabild «hochzuspielen».

Heidelberg

R. v. Albertini

UTZ-FRIEDEBERT TAUBE, *Ludwig Quidde. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Gedankens in Deutschland*. Verlag Michael Laßleben, Kallmünz 1963, 226 S. (Münchener Historische Studien, Abteilung Neuere Geschichte, Bd. V.)

Ludwig Quidde gehört zu den vergessenen Politikern des wilhelminischen Deutschland und der Völkerbundszeit. Daß er in Vergessenheit geraten konnte, daran trägt vor allem der Mißerfolg der demokratischen Politik zu seinen Lebzeiten die Schuld. Daß man sich heute seiner in Deutschland wieder erinnert, ist symptomatisch für das Bestreben, den Stammbaum der Bundesrepublik zu rekonstruieren, um dem demokratischen deutschen Staatswesen jene Tradition zu unterlegen, deren es zur Erhaltung seines inneren Gleichgewichtes nötig bedarf. Taubes Dissertation zeigt deutlich, daß an eine Revision der deutschen Geschichte im Rahmen dieser Bestrebungen nicht zu denken ist. Die Einzelbiographie fügt sich in das bekannte Bild der deutschen inneren Entwicklung ein, welche Friedrich Meinecke als tragisch verstanden wissen wollte.

Aus einer Fülle unveröffentlichten Briefmaterials in Münchner Archiven und aus der zeitgenössischen Presse arbeitet Taube ein zuverlässiges Bild der geisigen Persönlichkeit des Historikers und Politikers Quidde heraus, wobei er in dem Artikel «Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn» den gegebenen Einsatzpunkt findet. Diese kleine, 1894 in der Münchner «Gegenwart» erschienene Satire zeigte unter der Maske des römischen Kaisers Züge Wilhelms II. auf, die nicht zu verkennen waren. Der Widerhall der Schrift war unbeabsichtigt groß — es erschienen innert kurzer Zeit über 30 Auflagen des Separatabdruckes —, die Rezensionen, besonders

von konservativer Seite, waren voll hämischer Schadenfreude und geheuchelter Empörung über die angebliche Majestätsbeleidigung. Quidde hatte nicht den Skandal gesucht, sondern nur nachdrücklich vor den politisch gefährlichen Zügen des wilhelminischen Kurses warnen wollen. Der Artikel führte jedoch zu seiner Kaltstellung seitens der kaisertreuen Fachkollegen und zum Ende seiner wissenschaftlichen Karriere, die durch seine Mitarbeit bei den «Deutschen Reichstagsakten» und durch die Herausgabe der «Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft» gesichert schien. Nun erst wandte Quidde sich entschiedener dem politischen Leben zu, fand Anschluß an die Deutsche Volkspartei und machte sich als Publizist, Parteiorganisator und bayrischer Parlamentarier einen Namen. Sein Wirken gegen den überhandnehmenden Militarismus in Deutschland ließ ihn auch auf außenpolitischem Gebiet gegen die Prestigepolitik Stellung beziehen und führte ihn schließlich in die internationale pazifistische Bewegung.

Taube läßt seine Darstellung mit dem Ersten Weltkrieg abbrechen, was sich sowohl von der Quellenlage als auch vom Stoffe her rechtfertigen läßt. Mit dem Kriegsausbruch ist Quiddes Kassandrarolle ausgespielt, das Verhängnis, dessen Heraufziehen durch keine noch so geistreichen und vernünftigen publizistischen Bemühungen aufzuhalten war, nimmt seinen Lauf. Die Nachkriegszeit wird Quidde zwar nicht andersgeartete, aber neue Aufgaben stellen. Seine Rolle als Mitglied der Weimarer Nationalversammlung, als Träger des Friedensnobelpreises, schließlich als Gegner der Nationalsozialisten und Emigrant wäre ein lohnendes Thema für eine weitere Arbeit zur Geschichte des demokratischen Gedankens in Deutschland.

Bern

Beatrix Mesmer

ROBERT INGRIM, *Hitlers glücklichster Tag. London, am 18. Juni 1935*. See-wald-Verlag, Stuttgart 1962. 302 S.

Der Verfasser, von Haus aus Österreicher und Jurist, jetzt Amerikaner und politischer Publizist, erklärt in seinem Vorwort: «Ich fühle mich herausgefordert, wenn über die Ereignisse, die ich selbst miterlebt habe, falsch Zeugnis gegeben wird.» Daher sein Vorsatz, Irrtümer, Legenden und Verdrehungen richtigzustellen. Dabei stützt er sich auf über 6000 Dokumente, zum Teil aus dem Archiv der britischen Admiralität. Ingram weist auf die fortgesetzten Kriegsdrohungen der Sieger des 1. Weltkrieges gegen Deutschland hin, aus denen sogar Feindseligkeiten hervorgingen: die Teilung Oberschlesiens (1921), die Annexion des Memelgebiets durch Litauen (1923), die Besetzung des Ruhrbeckens (1923). Den Deutschen wurde so vor-demonstriert, was es heißt, wehrlos zu sein. Also mußten Brüning und Papen in Genf die Gleichberechtigung durchsetzen, die Hitler prompt in die Tat umsetzte, zum Beispiel durch die Wiederbewaffnung Deutschlands. Ingram meint, Hitler habe nach all den nur die Rivalität zwischen England und Frankreich und die Schwäche der Franzosen aufdeckenden Abrüstungs-